Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1892

19 (24.1.1892) II. Blatt

Visual Library

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 Mk. 60 Pfg. (monatlich 70 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mk. 15 Pfg., mit Bestellgeld 3 Mk. 65 Pfg.

Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrirte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen“.

Anzeigen: Die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaux an.

Redaktion und Expedition: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

№ 19, II. Blatt. Sonntag, den 24. Januar 1892

Wochenrundschau.

Dem am 14. d. M. zusammengetretenen preußischen Landtage hat der Kultusminister sofort den neuen Volksschulgesetzentwurf zugehen lassen und damit große Aufregung bei den Liberalen hervorgerufen. Herr v. Zedlitz hat sich darauf berufen, daß sein Entwurf nur die Ausführung der Verfassung sei, und das ist er auch. Was der Entwurf über die Berücksichtigung der konfessionellen Verhältnisse bei Einrichtung der Schulen, über die Leitung des Religionsunterrichts und über die Gründung und Leitung von Unterrichtsanstalten sagt, ist wörtlich aus der Verfassung herübergenommen. Der gesammte Liberalismus aber schreit nun über „einseitige Zuspitzung des konfessionellen Princips“, über einen „konfessionell beschränkten Standpunkt“, „Auslieferung der Schule an die Kirche“, „Herrschaft der Geistlichen in der Kirche“, „Kirchenschulen“, „Klosterschulen“, „Untergrabung der Staatsschule“, „Erfüllung der Schule mit klerikalem, staatsfeindlichem Geiste“ u. s. w. Er fühlt sich ganz wieder auf der alten „Höhe“ wie zur Zeit des Kulturkampfes. Die alten Phrasen werden wieder hervorgesucht. Da man aber damit doch nicht die Behauptung widerlegen kann, daß nur die Verfassung ausgeführt werde, so wird frischweg erklärt: Nun, dann ändern wir doch die Verfassung. Die Paragraphen, auf welche der Entwurf sich stützt, sollen mit einmal nicht mehr zeitgemäß sein. Die Verhältnisse sollen sich geändert haben. Vor 40 Jahren soll man den „Klerikalismus“ noch nicht in seiner ganzen Gefahr erkannt haben. Die Verfassung, sonst das vielgepriesene Palladium, taugt eben nichts, wo sie der Kirche zu gute kommt. Wo sie den Wünschen des Liberalismus entspricht, ist sie heilig und unverletzlich. Das Dreiklassen-Wahlsystem z. B. ist längst als nicht mehr zeitgemäß und äußerst mangelhaft anerkannt worden; daran wollen aber die Nationalliberalen nicht rütteln lassen, weil es ihnen bei den Wahlen zu gute kommt. Nur wo die Katholiken sich auf die Verfassung berufen können, ist man leichten Herzens bereit, sie zu ändern, wie man ja auch im Kulturkampf drei Artikel einfach über Bord geworfen hat. Heutzutage dürfte es freilich nicht mehr so leicht sein, man wird auch nicht mehr die Massen durch kulturkämpferische Phrasen aufregen, wie vor 20 Jahren. Daß die Vorlage auch noch andere werthvolle Bestimmungen enthält, wie über die Rechte der Gemeinden, Rechte der Lehrer und ihre Gehaltsverhältnisse, wird möglichst wenig berührt, nur immer über die Kirche und den Klerikalismus wird geredet, um die Aufmerksamkeit von allem Andern abzulenken.

Mit den Liberalen theilen auch die Freikonservativen und einige sogenannte Konservative die „Kirchenscheu“. Bei diesen taucht die Idee auf, nur die äußerlichen Verhältnisse, wie die Frage der Lehrerbesoldung und der Schullasten zu regeln und die Regelung der andern Fragen einem günstigeren Zeitpunkt vorzubehalten. Wir haben aber einmal das vorliegende Zugeständniß von einem Ministerium, indem sogar der nationalliberale Minister Miquel für den Entwurf gestimmt hat. Man kann uns also später nicht mehr vorreden wollen, so ein Gesetz sei staatsgefährlich u. s. w. Dieser Vortheil wird unserer Position immer bleiben, dagegen das Zustandekommen eines Gesetzes nach den Wünschen der Liberalen äußerst erschweren.

Wenn man die liberale Presse hört, sollte man meinen, die Katholiken müßten himmelhoch jauchzen über den Entwurf. Anerkannt wird von uns auch rückhaltlos, daß er viel besser ist, als der Goßler'sche Entwurf. Er sichert die konfessionelle Schule und die Rechte der Minderheit besser, als der Goßler'sche Entwurf. Er gewährt Erleichterung bei Errichtung von Privatschulen, wo statt der Willkür der Behörden mehr objektive gesetzliche Normen Platz greifen sollen, die freilich noch keineswegs gegen unberechtigte Verhinderungen für alle Fälle sichern, aber der Entwurf stellt weiter die Lehrerseminare auf konfessionellen Boden und ermöglicht die kirchliche Ueberwachung des Religionsunterrichts in den Seminaren. Was er aber über die Ertheilung des Religionsunterrichts in der Volksschule feststellen will, sichert die Kirche keineswegs. Ein Lehramtszeugniß, welches die Befähigung zur Ertheilung des Religionsunterrichts ausspricht, garantirt noch keineswegs die Ertheilung des Religionsunterrichts im kirchlichen Sinne. Nicht das Wissen allein thut es, sondern es kommt auch auf den Glauben und den Wandel an. Wenn der Lehrer mit dem guten Zeugnisse andere religiöse Anschauungen gewinnt, so haben die kirchlichen Obern es keineswegs in der Gewalt, ihn in der Ertheilung des Religionsunterrichts zu hindern. Könnte der mit der Leitung des Religionsunterrichts beauftragte Geistliche diesen selbst übernehmen, so wäre geholfen. Dazu bedarf es der Genehmigung des Regierungspräsidenten. Auch kann der mit der Leitung Beauftragte aus der Schule zurückgewiesen werden, wenn „er die Ordnung der Schule gestört“ hat, was immer ein sehr dehnbarer Begriff ist. Endlich wird an der Schulaufsicht in der Vorlage ebensowenig geändert, wie es die Goßler'sche that. Also kann die alte Praxis des Ausschlusses des Geistlichen von der Schule wiederkehren.

Wenn die Regierung ernstlich will, kann sehr wohl eine Verständigung über den Entwurf mit dem Centrum und den Konservativen erzielt werden. Die Forderungen des Centrums liegen nur in der Konsequenz der vom Minister anerkannten Grundsätze. Der Kern der konservativen Partei ist entschieden für den Entwurf. Die Regierung sollte auf das Geschrei der Liberalen keine Rücksicht nehmen, das Land steht doch nicht mehr hinter den Kulturkämpfern. Aber selbst wenn die Liberalen einen großen Anhang hätten, hätte die Regierung doch die Pflicht, gegen sie das Gesetz in verfassungsmäßiger Weise durchzuführen, wenn sie überhaupt beansprucht, auf christlichem Boden zu stehen. Es ist ja sonst recht erfreulich, wenn ein Gesetz möglichst einstimmige Annahme findet, für dieses Gesetz läßt es sich aber nicht behaupten. Es wird um so besser sein, je mehr die Liberalen widerstreben, und um so schlechter, je mehr von ihnen dafür stimmen könnten. Sollte jetzt keine Verständigung erzielt werden, so würden wir das beklagen. Wir sind andererseits aber auch überzeugt, daß es nach der Regelung dieses Entwurfs nicht sobald mehr möglich sein wird, ein Gesetz nach den Wünschen der Liberalen zu Stande zu bringen.

Der Reichstag hat sich in den Sitzungen nach Weihnachten meist mit der zweiten Lesung des Etats beschäftigt. Beim Etat des Reichsamts des Innern gaben namentlich die Subvention für die Dampferverbindung mit Australien und Ostasien, die leider wenig günstige Ergebnisse aufweist und deshalb von ehemaligen Freunden selbst recht kühl angesehen wird, und die Kosten für die Betheiligung Deutschlands an der Weltausstellung in Chikago, beim Post- und Telegraphenetat die Frage der Sonntagsruhe, der Ueberbürdung der Beamten und der Maßregelung des Postassistentenverbandes, beim Etat des Reichseisenbahnamtes die Tarifreform zu längeren Debatten Anlaß. Der Gesetzentwurf wegen Anwendung der vertragsmäßigen Zollsätze auf das vom 1. Februar in Deutschland liegende unverzollte ausländische Getreide wurde einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen. Auch drei alte Anträge aus dem Hause beschäftigten den Reichstag. Angenommen wurde der Antrag des nationalliberalen Abgeordneten Siegle, die Herbeiführung einer statistischen Aufnahme über die Lage der Arbeiter betreffend. Der freisinnige Antrag wegen Abänderung des Wahlgesetzes (Erlaße vor Schutz des Wahlgeheimnisses) ging an eine Kommission. Der Antrag Reichensperger wegen Wiedereinführung der Berufung in Strafsachen wurde in erster Lesung angenommen. Hoffentlich wird dem Antrage, der der Ueberzeugung des ganzen Landes entspricht, endlich Folge gegeben.

Der neue Erzbischof von Gnesen-Posen ist am 17. d. M. in Gnesen durch den Fürstbischof von Breslau unter außerordentlicher Theilnahme der Bevölkerung feierlich konsekrirt worden. Der von dem neuen Oberhirten in deutscher und polnischer Sprache erlassene erste Hirtenbrief bringt durchaus die Gesinnungen zum Ausdruck, zu denen der Erzbischof bei der Eidesleistung sich bekannte und die der Kaiser betonte; insbesondere wird darin zur Versöhnlichkeit und zum Frieden unter den Nationalitäten und Konfessionen gemahnt und die Treue und Liebe zum Herrscherhause, sowie Gehorsam gegen die Gesetze und die Obrigkeit eingeschärft. Wenn man nicht alte Fehler erneuert, wird sich die Berufung Dr. v. Stablewski's auf den Erzbischofsstuhl zweifellos als ein hervorragendes Friedenswerk bewähren.

Der Setzerstreik ist nunmehr für beendet erklärt worden. Er hat den Ausgang genommen, der ihm von Unbetheiligten von vornherein prophezeit wurde. Die Setzer sind unterlegen. Leider ist es die Socialdemokratie, die den einzigen Nutzen von dem leichtsinnigen Streiche hat. Die Setzer, die allerdings schon längst unter socialdemokratischem Einfluß standen, haben schließlich noch feierlich und förmlich ihren Anschluß an die Socialdemokratie proklamirt. Wenn das am Ende auch nur die Setzer waren, die keine Arbeit mehr finden konnten, so handelten sie doch im Sinne eines großen Theils ihrer Kollegen. Den Erfolg haben die Socialdemokraten billig. Bis zum letzten Augenblick hat die socialdemokratische Presse den Sieg der Streikenden prophezeit und große Unterstützungen in Aussicht gestellt. Die Parteileitung gab aus der Parteikasse aber nicht einen Pfennig her, einerseits weil sie die Aussichtslosigkeit des Streikes klar erkannte, andererseits weil ihr Weizen um so mehr blühte, je mehr Elend die Arbeitslosigkeit über die Ausständischen brachte. Sollten die intelligenteren Setzer wirklich nicht im Stande sein, diese Politik zu durchschauen?

Schon wieder ist ein Mitglied des österreichischen Kaiserhauses von der unheimlichen Seuche dahingerafft worden, die jetzt aus den Palästen der Großen nicht minder als aus den Hütten der Armen ihre Opfer holt. Erzherzog Karl Salvator ist am Montag der Lungenentzündung, die sich aus der Influenza entwickelt hatte, erlegen. Erzherzog Karl Salvator war der älteste Bruder des letzten Großherzogs von Toskana, Ferdinand, und stand im 53. Lebensjahre. Sein Sohn Franz Salvator ist der Bräutigam der Erzherzogin Marie Valerie, der jüngsten Tochter des Kaisers Franz Joseph.

Auch in Rom, im hl. Kollegium, hat die tückische Krankheit ein Opfer gefordert. Am selben Tage, an dem sie in England den Kardinal Manning dahinraffte, starb in Rom der 76jährige Kardinal Simeoni, der unter Pius IX. das Amt des Staatssekretärs und unter Leo XIII. dasjenige des Generalpräfekten der Kongregation der Propaganda bekleidete. Das Kardinalskollegium zählt nunmehr noch 33 italienische und 25 nichtitalienische Mitglieder; 12 Sitze sind also erledigt. Auch der Staatssekretär des hl. Stuhles, Kardinal Rampolla war erkrankt, hat sich jedoch wieder erholt. In Fiesola bei Florenz starb endlich am Mittwoch der General des Jesuitenordens, P. Anderledy, ein geborener Schweizer, 72 Jahre alt.

Den englischen Katholiken, ja, man kann sagen, allen Briten, ohne Unterschied der Konfession, wurde, wie bereits erwähnt, ein wahrhaft großer, apostolischer Geist geraubt: Kardinal Manning. Er verkörperte in seiner Person das lebendige Christenthum, die überall hilfsbereite und hilfskräftige, katholische Kirche, deren Ansehen er von seinem überwiegend protestantischen Vaterlande durch sein leuchtendes Beispiel außerordentlich gemehrt und befestigt hat. In den wirthschaftlichen Krisen warf er stets gern sein gewichtiges Wort in die Wagschale, um den Arbeitgeber nachgiebig, die Arbeiter versöhnlich zu stimmen und so — nach dem Worte unseres Windthorst — „alles zum Frieden zu ordnen.“ Möge Gott ihm einen Nachfolger erwecken. Allgemeine Trauer hat in England auch der Tod des Herzogs von Clarence, Albert Viktor, hervorgerufen. Er war im Gegensatz zu seinem leichtlebigen Vater, dem Prinzen von Wales, von ernster, ruhiger Gemüthsart — ein Vorzug, den man seinem jüngeren Bruder Georg, auf dessen beiden Augen nun allein noch der Mannesstamm des englischen Königshauses beruht, nicht nachrühmt. Auch im Auslande erweckte der Tod des 28jährigen Prinzen große Theilnahme; als Vertreter des deutschen Kaisers wohnte Prinz Friedrich Leopold von Preußen der Beisetzung des Verstorbenen bei.

In der französischen Deputirtenkammer hat sich am Dienstag ein Skandal ereignet, der uns kühler veranlagten Deutschen fast unglaublich erscheint. Thätlichkeiten sind in dieser parlamentarischen Körperschaft ja schon öfter vorgekommen, aber daß sogar ein Minister von seinem Sitze herabspringt, um sich auf einen Abgeordneten zu stürzen und ihm Ohrfeigen und Fußtritte zu appliciren, dürfte man denn doch auch in Frankreich wohl noch nicht erlebt haben. Von den Boulangisten beschuldigt, Mitbesitzer einer Spielhöhle in Toulouse zu sein, stürzte sich der Minister Constans, ein besonders „schneidiger“ Gegner der Boulangisten, auf den Boulangisten Laur, ohrfeigte ihn und versetzte ihm auch noch einen Fußtritt. Laur wurde von seinen Freunden auf seinen Platz zurückgeleitet. Es erhob sich ein so ungeheurer Tumult, daß der Präsident die Sitzung schließen mußte. Aber in den Wandelgängen tobte der Kampf noch lange, Ohrfeigen „regneten nur so.“ Eine Anzahl Herausforderungen und Duelle bilden das Nachspiel des Heldengedichts.

Weniger unvernünftig pflegen sich auch die Herren Franzosen in Geldsachen zu zeigen. Der russische Finanzminister, Herr v. Wischniegradski, braucht und sucht Geld, und da Deutschland seinem Liebeswerben sich unzugänglich erwiesen hat, bleibt ihm nichts übrig, als wieder den französischen Geldmännern um den Bart zu gehen, damit sie ihm vorläufig nicht weniger als 250 Millionen Franken borgen. Diesmal halten seine guten Freunde in Paris die Taschen zu oder wollen doch nur zu einem Emissionskurs von 70 — also nur zu $^2/_3$ des Nennwerthes! — das Geld hergeben. Herr v. Rothschild soll sogar kathegorisch erklärt haben, daß er nicht einen Centime mehr pumpe. O Begeisterung von Kronstadt — „wohin bist du geschwunden?“

In Portugal hat wieder einmal eine Minister-

Im Sturme geläutert.

17) Von Philipp Laicus.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Was wollen Sie, Gustav,“ erwiderte der Andere in einem Tone, aus welchem Langeweile und Widerwillen sprach, „ich bin ja da!“

Der mit dem Namen Armand Angeredete war ein Mann, den ein aufmerksamer Beobachter nicht für unbedeutend hätte halten können. Er stand in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre, und obwohl auf seinem Gesichte deutlich ausgeprägt war, was der Franzose mit dem Worte Ennui bezeichnet, konnte dieser Umstand doch den idealen Typus desselben nicht verwischen. Eine hohe Stirne, eine an die griechische Form erinnernde grade Nase, ein kleiner Mund, der allerdings eben durch die aufgeworfene Unterlippe etwas entstellt wurde, dazu tief dunkles Haar, das er ungepudert zurückgekämmt trug, das machte ihn schon zu einer schönen Erscheinung. Dazu kamen braune schwärmerische Augen, deren Blick zwar jetzt verschleiert war, die aber in Gluth aufleuchteten, wenn auf einen Augenblick irgend etwas die Aufmerksamkeit des jungen Mannes in Anspruch nahm. Auffallend wurde seine Erscheinung durch eine Extravaganz, die er sich gestattete, obwohl sie mit der damaligen Sitte im vollständigsten Widerspruche stand. Während alle Welt glatt rasirt ging, beschattete ein dunkler Bart seine Oberlippe und zog sich dann um das Kinn. In Verbindung damit trug er auch nicht die übliche Cravatte, die steif noch einen Theil des Kinnes verdeckte, und mit breiten Flügeln bis über die Schultern hinausragte, sondern hatte ein weißes Spitzentuch um den Hals geschlungen, dessen Enden auf seine Brust herabhingen, und das sein Kinn vollständig frei ließ. Seine durchaus dunkel gehaltene Kleidung war elegant ohne die bei den Dandys des damaligen Paris herrschende Uebertreibung aufzuweisen, sie hatte vielmehr den Charakter einer gewissen militärischen Knappheit; seine Bewegungen waren leicht, sein Gang elastisch, wenn auch eben etwas zögernd.

Das war der Advokat Armand Brasier, der um zehn Jahre jüngere Freund des Norwegers Gustav Svenson. Die beiden hatten sich vor sechs Wochen zufällig in einem öffentlichen Lokale getroffen, der Eine sprach von den Wogen des Pariser Lebens, der Andere von den Wogen des gewaltigen Nordmeers, der Eine sprach über die Quais der Seine, der Andere über die Klippen der Küste Norwegens; am folgenden Tage trafen sie sich wieder; sie hatten gegenseitig an ihrer Gesprächsweise Geschmack gefunden; sie redeten über die großen Männer der Geschichte, und unterzogen dieselben ihrem Urtheile, am dritten Tage sprachen sie über den Staat, am vierten über die Religion, in allem standen sie sich gegenüber wie Wasser und Feuer; und am fünften Tage waren sie trotz alledem gute Freunde.

Der Norweger, welcher um halbe Kopfeslänge die Versammlung überragte, warf einen prüfenden Blick auf dieselbe.

„Ich müßte mich sehr täuschen,“ flüsterte er endlich seinem Freunde zu, wenn nicht am Podium der schäbige Kerl steht, den ich . . . Sie wissen ja. Es ist ganz seine Statur . . . Eben kehrt er sich um . . . ja wahrhaftig, so mag jetzt seine Nase aussehen!“

Ein stilles Lächeln der Befriedigung glitt dabei über die Lippen des Norwegers.

„Lassen Sie mich einmal sehen,“ bemerkte Armand und stieg dabei auf eine Bank. Sein Gesicht leuchtete, als er wieder herabstieg.

„Wenn irgend etwas Ihre rasche That in einem milderen Lichte erscheinen läßt, so ist es die Person dessen, den Ihre Faust getroffen.“

„So, wer ist's denn eigentlich? Sie wollten mir ja Näheres über ihren Freund mittheilen.“

„Das ist der Redakteur der „Nouvelles“, ein Blatt, das um Geld für alles zu haben ist; selbst zu etwas Anständigem.“ Der kleine Mund des Advokaten verzog sich als ob er einen Löffel Leberthran genommen.

„Das haben Sie mir ja schon gesagt. Er heißt Lecerf und das ist die ganze Auskunft, welche ich dem jungen Mädchen darüber zu geben vermochte. Aber ich bitte Sie, Armand, behandeln Sie den armen Lecerf nicht so strenge,“ meinte der Norweger. „Mein Faustschlag war sehr anständig, und den hat er gratis genommen.“

„Rühmen Sie sich nicht, Verehrtester, wenn er den Einsender kennt, werden Sie zu bezahlen haben. Er spricht da mit einem gewissen Lourdaud, einem Mann, der hier vielfach mißkannt wird.“

„Und der gibt sich mit einem solchen Lumpen ab?“

„O, die beiden gehören sehr verschiedenen Sphären an, aber wahrhaftig, sie sind einander werth!“

„Ah so!“

„Ja, man hält diesen Lourdaud für einen um das Wohl des Staates und namentlich das Wohl seiner Arbeiter hoch verdienten Mann, und ist doch nur ein ganz gemeiner Protz; das weiß ich, denn ich habe den Prozeß eines seiner Arbeiter gegen ihn geführt und habe ihn gewonnen.“

„Nun Armand, es kann Verhältnisse geben, in welchen man sich verpflichtet glaubt, sein Recht zu verfechten.“

„O ja; aber dieser hier hat mir unter der Hand den Antrag gestellt, ich solle den Prozeß verlieren helfen; dann wolle er dem Arbeiter aus Wohlwollen das Doppelte zahlen, und alle Gerichtskosten dazu.“

„Pfui der Schande!“ rief Gustav.

„Ich hab's dem Arbeiter gesagt; der verlangte sein Recht, und ihm fiel es schwerer auszuschlagen, als es jenem fiel, zu geben. Er bekam sein Recht und seine Kündigung.“

Der Norweger machte eine Geberde des Ekels.

„Dieser Lourdaud haßt mich, wie das höllische Feuer,“ fuhr der Advokat nach einer Weile fort. „Und eben bereitet sich noch eine ganz andere Geschichte vor. Er hat Wechsel aufgekauft, um einen Bauunternehmer zu ruiniren, der sich über seine Kräfte in Terrainspekulationen eingelassen. Er will das Terrain um einen Schandpreis aquiriren, einerlei ob ein wohlhabender Mann dadurch zum Bettler wird . . . und ist dabei Millionär; das denke ich ihm aber auch zu kreuzen.“

„Weiß er das?“

„Der Mann hat in seiner Verzweiflung mein Rechtsgutachten eingeholt. Ich habe Lourdaud geschrieben.“

„Er wird sie nicht bloß hassen, sondern auch verfolgen.“

„Das mag er halten, wie er will,“ erwiderte Armand mit flammenden Blicken sich hoch aufrichtend. „Ich bin Advokat, und meine schönste Aufgabe ist es, das Recht der Unterdrückten zu vertheidigen.“

Svenson drückte Armand's Hand. Zu einer Entgegnung hatte er keine Zeit mehr; denn der Präsident des Klubs, Georges Danton, war hinter den Komiteetisch getreten und begann die Schelle zu handhaben. Das Summen im Saale hörte sofort auf, und alles lauschte den Ausführungen des berühmten Volkstribunen.

Anfangs waren das geschäftliche Mittheilungen, welche sich auf die Verwaltungsangelegenheiten des Klubs selbst bezogen. Daran schlossen sich Mittheilungen aus den Verhandlungen der Nationalversammlung; aber der große Danton stand heute nicht auf der Höhe seiner Aufgabe. Er war weniger bei der Sache, als dies sonst zu sein pflegte.

Etwas feuriger wurde er, als er auf Beschwörungen zu reden kam, welche auswärtige Regierungen gegen das Glück der französischen Nation anzettelten; ja es sei so weit gekommen, daß man selbst in den Straßen von Paris Attentate auf die Vertreter einer freien Meinungsäußerung des Volkes mache, weil diese Aeußerungen den Tyrannen zu mißfallen wagten.

Ein minutenlanges Wuthgeheul der Versammlung unterbrach hier den Redner, der jetzt wieder auf dem Gipfel seiner Rhetorik stand. Die Nase Lecerfs hatte ihm für den ersten Theil das Konzept verdorben; sie beherrschte ihn vollständig, nun aber, da er ungehemmt auf sie zu sprechen kommen und dieselbe mit den auf allen Thronen Europas sitzenden Tyrannen in Beziehung bringen konnte, nun war er wieder der große Rhetor, der das Volk zu allem mitriß, und als gar Lecerf neben ihm erschien, um seine entsetzlich geschwollene Nase dem Volke zu zeigen, da kannte die Entrüstung über den Tyrannen keine Grenze mehr. Man strampelte, schäumte, ballte die Fäuste, schrie wie besessen. Und mitten in dies Getöse, dasselbe überdröhnend, donnerte eine Stimme: „Ich verlange das Wort!“

„Der Bürger Marat hat das Wort, rief Danton und setzte sich. Langsam legte sich der Lärm, als Bürger Marat wie ein Tiger auf die Tribüne sprang.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

krisis stattgefunden. Der Finanzminister, der Theilnahme an unsauberen Finanzgeschäften bezichtigt, dankte ab, und das übrige Kabinet folgte ihm nach. Das neue Ministerium, dem auch ein Bischof, und zwar als Justizminister, angehört, hat verkündigt, daß es vor Allem Sparsamkeit sich zur Pflicht gemacht habe. Das thut bei den zerrütteten Finanzen des Landes auch dringend noth.

Der neue Khedive von Aegypten, Abbas Pascha, hat seinen Einzug in die Hauptstadt Kairo gehalten. Den Vertretern der auswärtigen Mächte gegenüber, die er alsbald nach seinem Regierungsantritt empfing, rühmte er seinen Vater, dessen Politik zur Wohlfahrt des Landes er fortsetzen werde. Er bat, ihn darin zu unterstützen. Der junge Khedive beabsichtigt angeblich, im März eine Rundreise anzutreten, um den europäischen Höfen seine Aufwartung zu machen.

Badischer Landtag.

△ **Karlsruhe,** 20. Januar.

5. Sitzung der Ersten Kammer.

Nachmittags 4 Uhr wird die Sitzung wieder aufgenommen.

Freiherr Ernst August von Göler als Vertreter des Kraichgaues kann sich nicht mit allen Ausführungen der Vorredner einverstanden erklären, er sei gerade nicht ein Pessimist, aber so optimistisch könne er die Sachlage doch nicht betrachten. Mit den Handelsverträgen habe die Geschichte wohl wieder einen Ruck vorwärts gethan, was er anerkenne, aber er verkenne auch nicht deren Nachtheile wegen des Schutzes der nationalen Arbeit. Gerade die schwächste Produktion, die Landwirthschaft, wie das Budget der Domänen-Verwaltung zeige, werde des Schutzes beraubt, und am meisten unser Weinbau, der sich in einer sehr schlimmen Lage durch die schlechten Herbste befindet. Unser Weinbau muß die Kosten der Handelsverträge zahlen und es sei Pflicht der Staaten, die Winzer möglichst schadlos zu halten. Es müsse rasch und entschieden eingegriffen werden, um die Winzer zu retten, sonst verschwinden sie rettungslos in die Arme der Socialdemokratie, deren Lockung sie in ihrer schlimmen Lage zugänglich sind. Diese Hilfe ist kein Werk der Barmherzigkeit, sondern im Interesse des Staates. Die Anträge wollen nur eine Diskussion herbeiführen über das, was geschehen solle. Unser Land werde rasch mit italienischen Weinen und Trauben überschwemmt werden, für den Transport der letzteren werden Verbesserungen nicht ausbleiben und man werde auch die Traubenmaische ohne Gährung in's Land bringen. Der Wein werde sich bei Billigkeit rasch einbürgern, wenn erst die Gaumen daran gewöhnt sind. Die kleinen Winzer werden von dem Verschneiden keinen Gebrauch machen, weil ihnen Kenntniß, Einrichtung und Geld abgeht und sie schon im Herbst wegen Schulden verkaufen müssen. Für unsere Winzer ist es noch um so schlimmer, als in Italien die Trauben etliche Wochen früher reifen und bis zu unserem Herbst die Märkte damit überschwemmt sind. Hoffnung habe er nur, wenn alle Kräfte sich zur Hilfe zusammenschließen, und es erfülle ihn deßhalb die Vorlage der Regierung mit Freude, wonach der Hektoliter Kunstwein mit 6 Mark besteuert, bei Zusatz von Zucker und Wasser aber kein Kunstwein angenommen wird. Wenn es zu Genossenschaften kommt, werden unsere Weintrinker doch aus Anhänglichkeit von ihnen und nicht von italienischen Fabriken beziehen. Träger dieser Genossenschaften können aber nicht die kleinen Rebbauern, sondern die Großgrundbesitzer sein; jene würden, weil ihnen die Kenntnisse abgehen, bei Generalversammlungen nur hemmend wirken und er möchte sich dem Beschluß einer solchen nicht unterwerfen. Zweck dieser Vereine dürfte aber nicht der Verkauf, sondern der Aufkauf, Verbesserung und Wiederverkauf der Weine sein. Frankreich setze eine Prämie für Weinverbesserung durch Nachlaß der Zuckersteuer um 50 pCt. aus, deßhalb erhalten seine Weine den Vorzug, ein Zusatz von Zuckerwasser schadet unserem Wein auch nichts. Er selbst habe früher Weine verbessert und die Wirthe hätten ihn gerne gekauft, ehe jene rigorose Behandlung gekommen, seither pansche er nur noch sein eigenes Getränk. Wenn geringer Wein mit italienischem Wein mit Zusatz von Zuckerwasser verschnitten wird, ist es verbesserter Naturwein, er möchte aber selbst diese Bezeichnung nicht angenommen wissen. Der Antrag wegen Herabsetzung der Grundsteuer bei Rebstücken um 50 pCt. habe zwar seine Sympathie, er sei aber zu rasch gekommen und mache keinen Unterschied zwischen guten und schlechten Lagen, eher sei eine Neueinschätzung oder Ermäßigung des Steuerfußes zu empfehlen. Redner hofft auf rasche Hilfe und freut sich der guten Aufnahme, welche die Anträge im hohen Hause gefunden.

Kommerzienrath Diffené hat die Handelsverträge freudig begrüßt, man solle das Ganze im Auge behalten, wenn es auch Opfer kostet. Zu seinem Bedauern habe die Landwirthschaft die Opfer, die Industrie die Vortheile, vielleicht werde es später wieder einmal anders. Der Handel sei seiner Natur nach freihändlerisch, er will ein recht großes Absatzgebiet. Zwischen Handel und Landwirthschaft bestehe aber eine Solidarität, was letztere erwägen solle. Die Handelskammer in Mannheim habe längst gewünscht, daß im Lande der Cognac hergestellt werden könne, wie es jetzt möglich. Wenn man unsere Weine verbessert, werden sie verkäuflich auch ohne Verschnitt mit italienischen Weinen. Die französischen Weine werde man auch damit nicht aus dem Lande schaffen, in Frankreich gebe es auch reelle Firmen. Wenn ein badischer Weinhändler eine Kundschaft im Auslande erwerbe und es kommen schlechte Jahre, verliere er sie wieder, weil er nichts verbessern dürfe, was den Franzosen erlaubt sei. Man müsse sich ein genaues Bild von den Wirkungen der Zölle machen und dann genau erwägen, was dagegen zu machen sei. Nach dem Extraktgehalt zu schließen, glaube er nicht, daß sich viele italienischen Weine zum Verschnitt eignen werden. Ein Import von rothen Trauben hat schon früher stattgefunden, der aber wegen mangelnden Einrichtungen nicht zur Zufriedenheit ausfiel, jetzt sind aber Verbesserungen vorhanden, doch ist aber der Transport nur auf kurze Zeit beschränkt. Die größte Gefahr für unsere Produzenten findet er in der etwaigen Geschmacksänderung des Publikums, die Gewöhnung an den Rothwein und wenn das Verschneiden nach 12 Jahren ein Ende finden sollte, fallen die Bestellungen Frankreich zu. Er sieht nicht beruhigt dem Kampfe zu, begrüßt aber die Vorlagen der Regierung. Betreffs des Antrags wegen Steuerherabsetzung halte er den Betrag für zu unbedeutend. Die Hauptsache bleibe eine dekorative Verbesserung des Weines, wie in Frankreich, die Versuche seien aber an dem Widerwillen des Publikums gescheitert, was nur auf Unkenntniß beruhe, da es auch den saueren Wein nicht wolle. Bei jenen Verurtheilungen wegen Verstoß gegen das Nahrungsmittelgesetz, das in einer Zeit der Aufregung entstanden, treffe die Richter keine Schuld, die nur das Gesetz angewendet, und es wäre vielleicht besser gewesen, wenn die strenge Auffassung überall obgewaltet hätte, doch freue er sich über die Zusicherung, daß nur wie in der Pfalz und in Rheinpreußen vorgegangen werde. Der italienische Exporteur werde nicht getroffen, wenn sein Wein verbessert zu uns kommt, sondern der deutsche Importeur. Die erste Forderung sei die Reform des Nahrungsmittelgesetzes. Er sei auch mit den Genossenschaften einverstanden, welche in erster Linie verhindern müssen, daß der Bauer unter ungünstigen Verhältnissen zu verkaufen gezwungen sei, und überdies für die Verbesserung der Produktion sorgen solle. Ein Versuch solle in Betracht gezogen werden, wenn auch in kleinem Maßstabe. Betreffs Besteuerung des Kunstweins glaube er nicht, daß ein Gesetz für Baden diesen Zweck erfülle, weil er sonst über die Grenze komme. Die Kontrole solle hierbei so eingerichtet werden, daß der Weinhandel nicht davon geschädigt wird. Mit der Staatsprüfung der Chemiker ist er einverstanden, jeder Chemiker solle für ein bestimmtes Fach maßgebend sein. Wenn die richtigen Maßregeln zur Ausführung kommen, glaube er, daß mehrere Produzenten den kommenden schlimmen Tagen mit Erfolg begegnen können.

Ministerialrath Buchenberger erklärt, daß die Bedeutung der Herabsetzung des Rosinenzolles etwas paralisirt werde durch Ermäßigung des Traubenzolles. Ein Verbot der Weinherstellung aus ausländischen Trestern sei wegen des Zollvereins, der Handelsverträge und der Besteuerung nicht möglich, man kann sie nur einer Zwangsdeklaration und hohen Besteuerung unterwerfen. Vielleicht werden die Nachbarstaaten in Betreff der Kunstwein-Besteuerung nachfolgen. Die Regierung werde auch für eine Erleichterung der geplanten Kontrolmaßregeln beim Verschneiden des Weines eintreten. Betreffs der geplanten Winzergenossenschaften meint er, müsse man die Schwierigkeiten betrachten und den Erfolg nicht überschätzen, damit die Regierung später keine Vorwürfe erhalte. Er verweist auf die große Mühe, welche die landwirthschaftlichen Konsumvereine verursachten, trotzdem es sich dort nur um Einkauf handelt. Bei Winzergenossenschaften seien schon gute und schlechte Erfahrungen gemacht worden. Schwierig ist es, den richtigen Leiter zu finden, der die nöthigen Eigenschaften hat und sich dazu bereit erklärt. Garantien seien auch von vornherein nothwendig, daß die Mehrzahl der Winzer eintritt und auch längere Zeit bleibt. Redner verbreitet sich über die innere Geschäftsgebahrung in solchen Vereinen und erklärt, daß Alles von einem finanziellen Erfolg abhänge, auf diesen aber nicht unbedingt zu rechnen sei, wie die Genossenschaften des Rheingaues beweisen, die sogar auf Privatkundschaft angewiesen seien. Deßhalb Vorsicht, um kein Fiasko zu machen, es sei auch nicht darauf zu rechnen, daß schon im nächsten Jahre das Land mit einem Vereinsnetz übersponnen wird; nur einzelne Versuche können behutsam unternommen werden. Im Ahrthal wirkten diese Genossenschaften, welche wegen Verbesserung des Produktes geradezu durch die gezahlten Preise erzieherisch wirken, die Leute haben einen reellen Käufer und können mit Sicherheit auf Abnahme rechnen. Verkaufsvereine müßten aber doch erst den Wein vor dem Verkaufe behandeln und würden wie die Tabakvereine von den Händlern gemieden. An den Ertrags- und Preisschwankungen sei aber vor Allem die Nothlage in Winzerkreisen schuld. Die Reichsregierung wolle auch eine Chemiker-Prüfung einführen, nicht jeder Chemiker dürfe bei uns Sachverständiger sein, sie treffe sorgsam ihre Auswahl.

Geheimer Hofrath Dr. Meyer beansprucht für den reinen Naturwein das Reservatrecht, als Naturwein deklarirt zu werden, die verbesserten als verbesserten Naturwein. Das Nahrungsmittelgesetz sei aus keiner Aufregung, sondern aus der Entwickelung unserer Industrie hervorgegangen. Manche Waare segle heute noch unter fremder Flagge. Seidenwaaren, Tuche aus Kunstwolle, Papier, wesentlich aus Holz, besonders aber bei den Nahrungsmitteln seien derartige Fälschungen noch häufig, so daß man unsere Zeit das Zeitalter der Fälschungen nennen könne. Dies gelte z. B. von Butter, Wurst, Schmalz, Wachs, alles wird verfälscht. Diese Gesetze sollen aufrecht erhalten und womöglich noch verschärft werden. Redner kommt nochmals auf den Extraktgehalt der italienischen Weine zu sprechen, die zum Theil allerdings zum Verschneiden geeignet seien. Wenn den Gefahren aus den Handelsverträgen begegnet wird, werden sie sogar zum Segen sein.

Damit schließt die Diskussion. Berichterstatter Freiherr v. Hornstein erklärt in seinem Schlußwort, er sei unter dieser Voraussetzung der gleichen Ansicht betreffs der Handelsverträge, er verkenne auch nicht die Schwierigkeiten bei Einführung der Genossenschaften und es sei um so erfreulicher, daß die Idee allseitig Zustimmung findet. Die zur Leitung nöthigen Männer seien vorhanden und diese werden auch für ihre Mühe Dankbarkeit finden, er rechne besonders auf seine Standesgenossen. Nicht mit socialen Phrasen, sondern mit socialen Thaten werde man die sociale Frage lösen. Betreffs des Steuernachlasses sei doch unbestreitbar, daß durch 10 schlechte Jahre der Preis und der Ertragswerth der Wingerte gefallen und es wäre nur ein Akt der Gerechtigkeit. Er würde aber deshalb den Antrag nicht gestellt haben, weil er nicht den wirklich Nothleidenden zu gut kommt, die noch für ein Deficit in der Gemeindesteuer für den großen Besitzer aufkommen müssen. Redner spricht schließlich seine volle Befriedigung und Anerkennung für die Aufnahme des Antrags aus.

Nunmehr erbat sich der Fürst zu Löwenstein noch das Wort, der erst dem Vorredner den Dank aussprach und sich dann über die beabsichtigten Winzervereine verbreitete.

Es ward beschlossen, die Verhandlungen drucken zu lassen. Darauf wird dieser Gegenstand verlassen.

Zum Schlusse bringt Freiherr von Hornstein und Genossen eine ganze Reihe von Anträgen zur Entlastung der ländlichen Besitzer und Land-Kommunen ein, und ersucht Antragsteller, solche auf eine der nächsten Tagesordnung behufs deren Begründung zu setzen und zwar zur Verhandlung im Plenum ohne Kommissionsberathung.

Damit schließt die Sitzung, die nächste wird auf Donnerstag, den 4. Februar, anberaumt.

Sardinen, Post-Colli, Mk. 2.90
Rollmöpse, " Mk. 2.80
Bismarckhäringe ohne Gräten 4 Ltr.-Dose Mk. 2.40
2 Ltr.-Dose Mk. 2.3
Kieler Bücklinge, Kistchen 50 Stück Mk. 2.25
Nürnberger Ochsenmaulsalat, 10 Pfd.-Fäßchen Mk. 3.20
versendet in frischer Waare unter Nachnahme **Fisch- und Käsehandlung**
A. Rehm,
Spitalstraße 19, Karlsruhe. 9

Linoleum u. Wachstuch,
englische u. deutsche prima Fabrikate in verschiedenen Breiten, **am Stück** und **abgepasst,** in grosser Auswahl zu **billigsten** Preisen.
10 10
Heinrich Cramer,
189 Kaiserstrasse 189.

H. W. Schöttler's Welthandel-Cigarren.
Sollten werden irgendwelche deutschen Cigarrenfabrikate sich so schnell die Aufmerksamkeit der rauchenden Herrenwelt erworben haben, als dies der Schöttler'schen Cigarre gelungen ist. Nachdem es den hervorragenden Kräften der Schöttler'schen Fabrik auf Grund langjähriger Erfahrungen gelungen war, die übrigen, aus den edelsten überseeischen Tabaken hergestellten Mischungen als höchst vollendet bezeichnet zu haben, hat man diese Mischungen und eigenartige Pflege des Rohtabakes mit eiserner Konsequenz festgehalten, so dass jede der 25 Sorten zum Preise von 50—300 M. p. Mille an Qualität Jahr aus, Jahr ein, absolut gleichmässig ausfällt, und diese Eigenschaft gehört zu den besten Vorzügen der Cigarren. Post-Probe-Kisten [illegible] u. 12 M. ausschliessl., zu beziehen durch das
Cigarren-Versandtgeschäft von Gustav Schneider,
Karlsruhe, Kaiserstrasse 139. 87

Korkstopfen,
jeder Gattung und Größe, in guten Qualitäten, liefert billigst und schnell die **Korkstopfenfabrik von K. A. Peter,**
103 **Karlsruhe,** Herrenstraße 23.

Unterzeichneter empfiehlt

Heiligen-Statuen
in über 3000 verschiedenen Modellen, in allen Grössen, bis 2,0 Meter hoch, in Holz, Terra cotta, Steinmasse, Gyps-, Elfenbeinmasse und Gusseisen, in einfacher, mittler und reicher Fassung.
Photographien sende zur Ansicht, sowie Preisverzeichniss gratis.
Lourdes-Grotten
in Stein und Papiermasse; Madonna und Bernadette in jeder obigen Masse für Kirchen, Kapellen, Hausaltäre, Gärten, Anlagen etc. in allen Grössen.
Anerkennungsschreiben aus Deutschland, Oesterreich und Schweiz stehen zu Diensten. 6.1
Figuren, sowie ganze **Altäre** werden zum Neurestauriren kunstgerecht ausgeführt.
Freiburg in Baden.
Friedrich Schneider, Maler,
kirchliche Kunstwerkstätte.

60,000 Mk. auf beste Bürgschaft
ganz oder getheilt, jede Mark, jede Marke ist willkommen!
„Wer den Armen gibt, leiht dem Herrn auf Wucher." Spr. 19, 17. Genügt Dir diese Bürgschaft? Sende Dein Scherflein zum dringend nothwendigen Kirchenbau nach dem so armen 8.1
Langendernbach auf dem **Westerwald,**
an den Pfarrer **Dr. Luschberger.**
NB. Monatlich halten wir am Herz-Jesu-Freitag ein Amt für unsere Wohlthäter.

Badische Weine.
Gebr. Schlager, Weingroßhandlung,
Lahr i. B.
Prämiirt auf sämmtlichen beschickten Ausstellungen.
Patentkellerei seit 1878.

Wir offeriren hierdurch, da nicht reisen lassen:

Weissweine:		
Kaiserstühler, angenehmer Tischwein	à	40, 45, 50 u. 55 Pf.,
Markgräfler, feiner Tafelwein	à	60, 70, 80 " 90 "
Ortenauer, dto. sehr kräftig	à	65, 75, 90 " 100 "
Durbacher, feurig, prickelnd und bouquetreich	à	80 90, 100 " 120 "
Rothweine:		
Kaiserstühler, mild und angenehm	à	70, 80, 90 u. 100 Pf.,
Zeller, Ersatz für kleine Bordeaux	à	100, 120, 130 " 140 "
Affenthaler, desgleichen, sehr gehaltvoll	à	110, 130, 140 " 160 "

Preis per Liter ohne Faß ab Lahr.
Transportgebinde leihweise von 50 bis 600 Liter Gehalt.
Garantie für reine Traubenweine.
50.8
NB. Große Preisliste und Anerkennungsschreiben stehen auf Verlangen zu Diensten. Man ne me Bezug auf diese Zeitung.

Verloosung Württemb. Staatsobligationen.
Die Versicherung gegen die am 25. Januar stattfindende Verloosung übernimmt zu der billigsten Prämie
Albert Schwarz, Bankgeschäft,
Stuttgart, Kronenstraße 33.
3.3

Hotel und Wein-Restaurant
Burg Windeck
empfiehlt sich in
Specialität: Badische Weine.
Reichhaltige, ausgewählte Frühstück- und Speisekarte.
Diners, Soupers, auch außer dem Hause.
Feine Küche. Elegant: Lokalitäten.
H. Habich.

Bonifacius-Sammelverein der Erzdiöcese Freiburg
(zur Unterstützung armer Waisenkinder).

1. Wir haben zur Vertheilung an fleißige Sammler und Sammlerinnen, an Vereinsmitglieder, sowie an Kommunikanten, die am Weißen Sonntag eine kleine Gabe für ihre verlassenen Brüder- und Schwesterlein spenden werden, ein hübsch kolorirtes **St. Bonifacius Bildchen** herstellen lassen, auf dessen Rückseite eine kurze Belehrung über den Zweck des Vereins und ein Vereinsgebet beigefügt ist. Die Bilder werden kostenfrei an die hochwürdigen Herren Geistlichen und an die Vertreter des Vereins abgegeben, welche unter Angabe der gewünschten Anzahl um deren Zusendung bitten.

2. Es wäre erwünscht, wenn in den einzelnen Kapiteln der eine oder andere Herr zur Entgegennahme der gesammelten Gegenstände und deren Weiterbeförderung nach Freiburg sich bereit erklärte. (Zum Sammeln eignen sich Staniol, Cigarrenabschnitte, Briefmarken, in- und ausländische, alte Münzen und Schmucksachen, nicht durchbohrte Korke ꝛc.)

3. Geistliche und katholische Laien, welche für Unterbringung eines in der religiösen Erziehung gefährdeten Kindes Sorge tragen, ohne daß ein Armenverband zu dessen Unterhalt verpflichtet wäre, bitten wir, ihre Gesuche um Unterstützung an den Unterzeichneten richten zu wollen.

4. Die gesammelten Gegenstände wolle man an Herrn Kaufmann Constantin Frese, Freiburg, Adelhauserstraße 4, adressiren; Geldsendungen richte man an Herrn Kaufmann v. Gagg, Schloßbergstraße 38; in sonstigen Vereinsangelegenheiten wende man sich an Herrn Redakteur Franz Meister, Unterlinden 5, an Herrn August Barreiß in der Literarischen Anstalt oder an den Präsidenten.

Freiburg, den 24. Februar 1891. 84

Der Vorstand des Bonifacius-Sammelvereins.
Dr. Werthmann, Präsident.
Hauptsammelstelle in **Karlsruhe** bei Herrn Buchhalter **Th. Schütz,** Lessingstraße 1.

RUDOLF MOSSE
Annoncen-Expedition
46 Amalienstrasse 46
(am Kaiserplatz)
31 KARLSRUHE.

Bahnhof-Stadttheil.
Maschinenstrickerei,
Strickwolle,
Unterhosen und Jacken,
Socken, Strümpfe,
am billigsten bei
Friedr. Zirk,
Schützenstraße 37.

M. 1.40,
per Pfund frisch gebrannten reinschmeckenden
Kaffee
empfiehlt
Wilh. Wiessner,
9 Marienstraße 9.

Ettlingen.
Shirting, Baumwolltuch,
Sammete, Tischtücher,
Servietten,
billige Taschentücher,
Bodenläufer etc.
empfiehlt
Conrad Gœdler.

Verantwortlich: Für den politischen und allgemeinen Theil: J. Rüttgers. — Für den badischen und lokalen Theil: B. Häfner. — Für Landwirthschaft, Handel und Inserate: H. Vogel. — Sämmtlich in Karlsruhe.
Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe, Adlerstraße 42. — Heinrich Vogel, Direktor.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg